

Die Zeit und der Markt

Kunstpolitik

Die Kölner Museumsfrage

Von H. v. Wedderkop.

Das einzig Kontinuierliche in dieser Frage ist der Unterstrom von Intrigen, Hemmungen, Entschlußlosigkeit, Unsachlichkeit, der sich gegen ihre Lösung wälzt und sie durch seine Zähigkeit zu verhindern weiß. Über so periphere Dinge wie Verwaltungsangelegenheiten schreiben, ist im übrigen allemal langweilig, man würde lieber seine Gedanken zentraleren Dingen zuwenden und dort Ordnung zu schaffen suchen.

Diese Kölner Frage hat sich zum Typischen ausgewachsen, sie wäre längst ein Skandal, wenn hier irgend jemand in maßgebenden Kreisen an künstlerischen Dingen mehr als ein Belustigungsinteresse nähme. Zwei Museen, das Wallraf-Richartz- und das Kunstgewerbe-Museum stehen seit ca. fünf Jahren ohne Leiter in dieser Stadt herum, vermodern und verschimmeln. Wer garantiert dafür, daß die Bilder der Kölner Schule nicht durch den Mangel an Pflege gelitten haben? Das mag noch zweifelhaft sein, aber unzweifelhaft ist, daß fünf Jahre verstrichen sind, ohne daß die Bestände des Wallraf-Richartz-Museums sich erweitert haben. Während dieser Zeit hat Swarzenski in Frankfurt einen Cinto-retto, einen Bosch, einen Longhi, ein nur das Beste zu nennen, und einen Haufen anderer guter Bilder und Plastiken gekauft. Er hat die auf lange Zeit letzte Konjunktur ausgenützt, denn von jetzt an sind die Museen in die Rolle eines Bettlers gekommen, sie werden leben von den Almosen der Kriegsgewinnler.

Es sind nicht wenige heute, die die Museen abschaffen wollen. Die Kölner Zustände können ihnen für ihre Argumentation den besten Stoff liefern. Wozu bedarf es dieser toten amorphen Masse, in die die alten Kölner aus dem Dunkel der Kirchen geholt sind und die sich der neuen Kunst gegenüber schlaff und nichtsnutzig verhält? Ein Museum wie das Wallraf-Richartz-Museum macht den Eindruck einer Grabkammer. Das Äußerste von Modernität ist der Picasso Hagelstanges, ein schönes einfaches Werk, das zwar bei weitem nicht die Dynamik eines guten Cézanne hat, aber doch gewisse Tendenzen des statuarischen und des farblichen Selbstausdrucks zeigt. Seitdem modert alles, während ringsum das Geschäft blüht, während durch die Hochstraße von morgens bis abends sich ein Geldstrom wälzt und aus dem dunkleren Deutsch-

land hier alles an die Krippe voll von Möglichkeiten drängt. Die Aufgaben Kölns mögen groß sein, um dem Ansturm zu begegnen. Aber sie erklären die Lethargie der Stadtverwaltung nicht, es handelt sich um andere Gründe. Die beispiellosen Zustände sind typisch für unsere ganzen kulturellen Zustände, für die nebensächliche Rolle, die in Köln kulturelle Dinge spielen; sonst wäre es nicht nötig, sich hinzusetzen und die Fiebelweisheit zu verkünden, daß ein Museum einen Leiter haben muß.

Es ist ein unwürdiger Zustand, erprobte Leute sich vorstellen zu lassen, sie zu überhören und die Entscheidung dann bis ins Endlose zu verzögern. Es wird von solchen Leuten ein übermäßiges Maß von Liebe zur Sache verlangt, wenn sie sich immer noch bereithalten und um der Sachlichkeit der Aufgaben persönliche Dinge hintanziehen.

Die Aufgaben waren leider größer als sie es jetzt sind. Es bestanden noch Möglichkeiten, während der Kriegsjahre nicht nur wichtige, sondern auch schöne Dinge zu erwerben, innerhalb der alten Kunst. Kein Mensch regte sich, als diese Dinge auf dem Markte waren. Sie sind mit ihrem Goldwert längst den Weg gegangen, den ihnen das Schwergewicht des ausländischen Kurzes vorschrieb. Verkäufe, die Hagelstange noch abgeschlossen hatte, mußten mit vieler Mühe sogar rückgängig gemacht werden, ganz abgesehen davon, daß natürlich Neues nicht erworben wurde.

Während dieses leeren Zeitraums hatte sich eine Menge neuer Kunst angesammelt und brauchte nur eingeheimst zu werden. Was Justi im Kronprinzenpalais in Berlin angestrebt hat, eine Rückschau über die letzte Kunst, hätte hier am Rhein vorbildlich längst verwirklicht sein können. Diesem saturierten, in seine materiellen Interessen völlig versponnenen Köln wäre Luft gemacht worden, wenn man in die Muffigkeit dieser stickigen Atmosphäre Bewegung und Leben gebracht hätte. Die ungeheuren materiellen Vorteile, die diese Stadt genießt, die Vorteile dazu einer in Deutschland einzigen Tradition, einer unvergleichlichen Gunst der Lage wären ausgenützt; sie würden im Verein mit einer lebendigen aktiven Kunstpolitik ein Ganzes von einer Abrundung geben wie nirgendwo sonst in Deutschland. Heute sieht man in einen Nebel; die Stadt ist um tausend Möglichkeiten betrogen worden. Die Kölner sollten sich in Frankfurt umsehen. Sie werden dort erkennen, was Sachlichkeit und Klarheit erreichen kann.